

Ruf der Wende.
Abschied vom *animal rationale*

Sergiusz Kazmierski

Bleib, stiller Gast
(TAMRAS POSŁOWOLNY)

*

Das jährende Jahr (die Zeit) gewährt die Gunst der Besinnung auf das sich (dem Menschen) entziehende *Wesen* des Menschen (*animal rationale*).

Der *Mensch* besinnt sich auf das Dasein: arbeitet.

Arbeiten ist Auf- und Abarbeiten des Entzugs (dessen, was sich entzieht): den Grund pflegen; Arbeit als Grundschule des Entzuges, Daseinsübung.

Üben heißt, das Gesagte, Zu-sagende zu *wenden*, die Unverfügbarkeit der möglichen Wende des *zu*-sagenden Gesagten zu nehmen.

Nehmen ist Geben (Geben ist Nehmen): der Unverfügbarkeit danken (Ökonomie der Arbeit): fragen.

Die Maßgabe der jährenden, der sich zeitigenden Dankung wahrt die Höhe und Tiefe des fragwürdigen Grundes des Sagens und Denkens (der Arbeit als der Besinnung).

Eine Weise des Übens: das Proben.

Proben: *das Gesagte wieder sagen mit Blick auf das fragsame Ende im Anfang* (auf das jährende Jahr, die Zeit); das Ende im Anfang sagen (zeigen). Scheitern: Das Gesagte, als das nie zum Vorschein Gekommene wählen, nehmen; den Herzklang des Gesagten kuren lassen. Das Wort bringen.

Die Zeige (Sage, Probe): Vor-Feier der Unverfügbarkeit des Entzuges des Anfangs, des Entzuges des Wesens des Menschen im Sinne der fragenden Inständigkeit im Scheitern.

Der Blick: Zueignung der Probe, Zeige als Grund-*Wende*: zwischen dem Vorstellen im Sinne des Stellens (Verlust des Blickes, des Herzklangs) und dem Vorstellen im Sinne der Vor-Feier des Dankens (Vor-Blick: Stand im Scheitern) als des Denkens.

Der Mensch (Dasein) hat sich im jährenden Jahr stets schon entschieden für das dankende Vor seines sich-entziehenden Wesens.

Das Vor (Entzug als Dank) ist Ende im Anfang (dagegen: Entzug der Gegenwart als der Erwartung der Ankunft des Vor), ist eigentlicher Grund.

Der probende Mensch ist das *Gewinde* (Gespräch) dessen, was ist, wie es spricht und sagt (Wendungsfülle des Sagens: Sprache als Ge-Winde), und seiner sich als Vor-Wende (Zeit) lichtenden, zu-dankenden Wende (Sein).

Der Mensch probt (übt) die Wendungsfülle der Vor-Entscheidung der Gründung des sich-entziehenden Daseins: Entweder als des Gewindes (Kranzes, nicht: „Krone“) des Seins (nicht: der Natur, nicht: der Schöpfung, nicht: etc.) oder als der Maschine (des wendungs- und windungslosen, grundlosen *Gewindes*) des Gestells (~~Dasein~~), darin er *brutum rationale* („die Mutter aller Tatsachen als die unverfügbare, unantastbare Ta(s)t-Sache schlechthin“) „ist“ – und doch nie (kaum) werden kann.

Die Probe-Bahn, der Weg der Vor-Entscheidung als solcher und ihres Entzuges ist aber die Dichtung: Vor-Schul-Gesang.

* *

Der *Leib* (σῶμα als das eigentliche „*animal*“: dasjenige, worin Anfang und Ende unterschiedslos in *Eins* fallen) singt täglich: weil er sein Tempo hat, seine Dauer, seine Schule, seinen Charakter. Der Leib singt nicht schnell, sondern lebhaft, freudig und entspricht so der Langsamkeit und dem Ernst (der Dauer) des Seins (Unterschied, Wende): Das Leben ist ohne das Sein nicht Leben – es selbst –, sondern Hypothese, immer ein anderes, das es niemals sein kann, und doch ständig im Begriff ist zu werden. Was aber ist diese Andersheit, was ist das Andere schlechthin?

Der unantastbare „*Körper*“ (die sogenannte „*Würde*“ meint eigentlich nur diesen oder auf diesen Rückführbares) hat dagegen kein Tempo. Er ist ganz *corpus, cadaver*, tot. Daher sind alle heutigen Naturwissenschaften scheinbar zeitlos: zukunftslos, vergangenheitslos, stets aktuell, ohne Vor-Wende, nur ein Vorwand, sprachlos, Ausrede, kurz: hypothetisch. Ihre Zeitlosigkeit ist eine noch ungesagte Entsprechung der Langsamkeit des Seins (der eigentlichen These: des Themas schlechthin). Die heutige Beschleunigung und Geschwindigkeit wird nicht durch die Naturwissenschaften befördert, vielmehr ist die Naturwissenschaft, da ungesagte, hypothetische Entsprechung, die eigentliche Quelle der Beschleunigung; Relativität nur *letzte* Konsequenz des hypothetischen Grundzugs der Wissenschaft. Die Frage bleibt: Welches ist das Tempo der Naturwissenschaft? – Antwort: Keines, nicht-*Eins*, uneins, Verwüstung des Ganzen im Totalen; das totale, ver-, „schulte“ Tempo: hypothetisch-hypnotisch, der Gültigkeit des Werts nachbildbar. Der Wert als die andersheitfremde und –ferne Verweigerung des Seins: *la cattiva madre*. Der „*Körper*“ Mensch (*animal*) lebt, ohne zu sein.

Die Naturwissenschaft hat nicht die Natur zu ihrem Gegenstand, sondern das von der Natur abgezogene, totale Körperhafte und Körperliche, das Natürliche, das naturhaft, körperhaft Seiende (die *bruta* als Totum: „Sein“).

Die Natur hat ein langsames Tempo als der Leib: die Gegenwendigkeit des Umsonst (Umsonst: frei, bereit, sofern schon an das Ganze vergeben und daher als *natura* im totum vergeblich). In der Natur klingt die Stimmung des Abschieds an, ist aber nie erreicht.

Die Seele hat ein noch langsames Tempo: Gediegenheit der Fülle des Scheiterns aus der Unverfügbarkeit des Tages des Anfangs; *über-* und unterwunden (unterbunden: „Wende“ als totales Band) im Gefühl und im Ästhetischen: dem ungesehenen Scheitern, d.h. dem Bereich, in dem kein Scheitern mehr möglich ist. Daher: „Alles ist ~~Kunst~~.“ Daher ~~Kunst~~ als Entsprechung zum Totum der ~~Natur~~wissenschaft im Sinne der Methode: das Unmethodische; methodische ~~Kunst~~: Design. Daher: ~~Kunst~~ (Gefühl, Lust) und ~~Natur~~wissenschaft (Rationalität, Methode) als Pole des Werts (~~Seele~~ des Totum) und seiner gültigen Geltung.

Die Sprache und das Sein haben das langsamste Tempo: Schweigen, Bleibe (Abschied vom οἶκος), Grund, Wende.

Die Zeit *ist* Tempo (hat keine Dauer, *ist* Dauer), ist ungehörter und unerhörter Gesang schlechthin (zukünftige Dichtung, Musik), ist Grund-Schule als *Vor*-Schule.

Was ist der Charakter der Zeit als solcher? – Antwort: Jährende Langsamkeit, mithin gerade nicht Dauerlosigkeit oder Dauerhaftigkeit, nicht Ewigkeit, nicht Permanenz, sondern *Weile*. Wie *wird* die Zeit als solche im Dasein gründbar, Grund, Horizont (Zueignung), der sie *ist*? – Antwort: Im Denken und in der Kunst (Musik als Zeit-Dichtung; daher bedarf die Musik des Klanges und des Tons, obwohl sie weder Ton noch Klang *ist*, sondern: Nichts). Dagegen Wissenschaft als Nichtung des Nichts (Zeit) als Un-Grund.

Das Seiende *ist* kaum. Es hat kein Tempo, keine Dauer, keine Weile (daher wird das „Sein“ des Seienden in der Ruhe und Kraft gesucht und „gefunden“); das Seiende (Etwas) ist nur von der jeweiligen Dauer, der Jeweiligkeit, gehalten, in Erwartung „seiner“ jeweiligen Bleibe; das „Seiende“ (Körperhafte, die *bruta* als Totum) hat dagegen einen bedauerlichen (ruhigen) Charakter; die Bedauerlichkeit des „Seienden“ (das „Sein“, die Ruhe, des körperhaft „Seienden“) ist zum Verwechseln ähnlich der Langsamkeit und dem Ernst der Weile des Seins (Verstellung der Blick-Wende, des Horizonts).

Die Trauer ist zugleich weilige, tränenreiche Freude. Die Bedauerlichkeit des „Seienden“ ist trauerlos, ist im eigentlichen Sinne lästig, hat nichts zu tun mit der Last (Gewicht, Schwere) des Seins, welche Last Leichtigkeit (Lichtung) ist.

Sofern der Mensch ein Seiendes ist, in Erwartung der Bleibe und der jeweiligen Selbstbestimmung seines Wesens (des Daseins) im Vor der Erwartung, insofern er *Gewinde* des Seins ist, ist er ein Schaffender: Er ist vor die Entscheidung gebracht, ob er aus der Stimmung der Bedauerlichkeit des „Seienden“ und aus Trotz dem „Sein“ (Totum) gegenüber, das – nicht zum Vorschein gekommen – ihm doch gerade ungesehener Anlaß, „Motivation“, ist (beides ist letztlich dasselbe: Nihilismus), oder aus der Seins- und Daseinsfreude und dem Seins- und Daseinernst (Trauerfreude des Abschieds) heraus die Zeit des Schaffens (Scheiterns) finden mag. Schaffen im eigentlichen Sinne meint nur das Zweitere. Dies ist auch der Sinn der eigentlichen Arbeit (Übung). „Arbeit“ meint dagegen das Erstere (Nihilismus im heftigsten

Sinne: Trotz gegen die zumessende *An*-Maßung des Seins). Entweder wir „arbeiten“, ohne zu scheitern, oder wir schaffen. Entweder sind wir *Gewinde* des Seins oder Vorwand (*Ausrede*) *des* körperhaft Seienden (des „Natürlichen“, im gesehenen oder ungesehenen Dienst der *bruta* als des Totum: *brutum rationale*, radikaler: 1. *brutum animale*, 2. „*animal*“ *brutale*, 3. *brutum brutale*).

Die Arbeit der Besinnung (Aufmerkung) ist eine eigene Weise des Schaffens und hat *ihre* Zeit: die Zeit des Endes im Anfang, d.h. die Zeit des Anfangs (des Jahrs). Besinnung: auf den Sinn (Lichtung des Anfangs) als solchen, auf das Tempo der Leichtigkeit und Langsamkeit der Weile (d.h. der „~~dauerlosen Dauer~~“) des Seins selbst, auf den Grund aufmerken; Erprobung des Seins.

Jährend grüßt (Ankunft als Abschied, Gründung: Grund als Gruß) die Leichtigkeit der *Vor*-Entscheidung, auf dass die Weile der *Wende* und mit ihr der Tag der Bleibe komme. *Harmonische Ökonomie*: die Bleibe als eigentliche Weisung der Harmonie, aus der Unverfügbarkeit des Schweigens der Sprache. Die Bleibe: das Ge-Winde, die Sprache.

Horizont der Arbeit im Sinne der Harmonischen Ökonomie: das sich Zu-Sprechende grüßen, so sagen, dass es stattfinden, dass es seiner Stätte, seinem ihm gehörigen Ort treu bleiben mag, auf dass die wendungsvolle Zeitigung des Ortes zeige, was der Ort ist, und die Treue der Bleibe eine gründend-schaffende Menschheit finde; nichts sagen: das Zu-Sagende, die Wende, sagen lassen: das alles andere als nichtige, niemals nichtende Nichts sagen: das „*ничего!*“ – das Leidliche, Gehörige, Genügende, Gefügte (Worin nimmt die Gültigkeit der cartesischen, methodischen Auslegung des *ничего* *ihren* Anfang? – Antwort: Im Unleidlichen (Seienden); dagegen die Un-Leidlichkeit als ein Zug der Leidlichkeit selbst; die Un-Leidlichkeit und der Schmerz der Schmerzlosigkeit); den Ab-Grund sagen: sammeln, versammeln; einrichten: Besinnung im Ab-Grund; des stillsten aller Gäste, des Nichts, der ab-gründenden Leidlichkeit der Sprache hören: dem Ruf, dem *Belieben* (Reichtum) der Wende gehören; das „*Bleib, stiller Gast*“ anklingen lassen.

* * *

Die Interpretation des *λόγος* als *ratio* ist Geschichte. Heißt: die *ratio* spielt eine andere Dimension der Sprache zu (nämlich die mathematische) als der *λόγος* (Zuspiel der Sprache des Genügens); *ratio*: Vernunft als Rechnung, Verstand als Berechnung, Rechtsgrund, „Gerechtigkeit“, Wert.

Die Sprache wird als das Merkmal des *animal rationale* ausgelegt, also heute als planetarische „Vernunft“, planetarischer „Sinn“, rechnende Kommunikation und Information: als „Grund“-Fähigkeit des *brutum rationale*, der rechnend-berechnenden Ta(s)tsache. Diese Auslegung der Sprache ist weniger fortgeschritten als die astrophysikalische Auslegung der Erde im Sinne einer Scheibe.

Das Universum ist eine noch ungesehene Auslegung des ab-gründigen Ganzen von Welt als Sprache. (Worin nimmt der universale Sinn von Sprache seinen ungesehenen Anfang?) Weil dem

so ist, eignet dem Universum auch eine „~~gesehene~~“ „Sprache“. Wie spricht die „Sprache“ des Universums? – Antwort: Mathematisch. Die Ungesehenheit der Auslegung des ab-gründigen Ganzen von Welt als Sprache ist so bedeutsam wie der nie zum Vorschein gekommene Flügelschlag eines dichtenden Schmetterlings, der einen tatsächlichen, mathematischen Sturm ausgelöst hat, der permanent äquatorial-planetarisch, pseudo-mathematisch, dem Wirbelsturm des jupiterlosen „Jupiter“ gleich, wütet und wüstet.

Der entsprechende, dominierende Sinn der Sprache als Sprache ist der ontische, grammatikalische, universale und universelle. Es ist daher kein Zufall, dass alle (naturvergessenen) ~~Natur~~wissenschaften (Techniken) einer Grammatik folgen: der ontisch-wertmäßigen Mathematik. Hierin ist die Behauptung: Die Sprache der Naturwissenschaften ist die Mathematik, nicht metaphorisch zu hören, insofern die Frage sich tatsächlich stellt, um welche Art von Sprache es sich bei der Mathematik handelt, d.h. inwiefern die Mathematik *der* Sprache *schlechthin* zugehört (dagegen: die hypothetische, logisch-mathematische Sprache im Sinne einer Metapher). Dass und inwiefern die Mathematik der Sprache selbst (schlechthin) zugehört, ist bisher nicht untersucht worden, weil die Sprache selbst in der Mathematik bisher ungesehen, die Sprache selbst kaum gehört. Manifest dieser Ungesehenheit und Ungehörtheit: die Logik und ihre Gültigkeit. Die Mathematik ist keine Wissenschaft, sondern der Anfang der Naturwissenschaft (das, was die Naturwissenschaft sie selbst werden lässt, ohne dass sie dieses Selbst jemals sein kann); ebenso wie die Sprache Anfang der Dichtung ist – und doch ganz anders. (Die gültige, körperlose Mathematik entlarvt das körperhaft Natürliche der ~~Natur~~wissenschaft als leiblos, naturlos, seelenlos, seinslos, zeitlos: Nichtung des Nichts.) – Worin aber beruht der dichterische Grundzug der Mathematik? – Antwort: In der Kunst (Musik).

Die heute wichtigste Aufgabe im Bereich der Mathematik (und d.h. überhaupt) ist insofern die Frage: Was ist die Zahl, wenn sie nicht Wert oder Menge ist, sondern Seinssetzung und Seinsbestimmung, Anstimmung? Die Zahl als Stimme und Wort der Mathematik und mathematischen Idee.

Wie spricht die Sprache (Dichtung) als Zahl? Wie sieht da her die künftige Mathematik der Sprache des Genügens aus? — Er-Zählung.

Inwiefern heißen die „*natürlichen*“ und die „*rationalen*“ und die „*reellen*“ (mitsamt den „*irrationalen*“) Zahlen noch zurecht so? Was er-zählt hier die Zahl — und was nicht?

Sofern der Abschied vom Wesen des Menschen als *animal rationale* sich vollzieht, dann auch derjenige von der Welt, und d.h. auch derjenige, ungesehene, ab-gründige von der Auslegung der Zahl im Ausgang von der *natura* und der *ratio*. – Die Zahl ist ebensosehr *nur* Menge und Wert, wie der Mensch nur Körper ist. Worin beruht die „Leiblichkeit“ der Zahl, wie ge-hört die Zahl der Seele und, vor allem, wie der Sprache, dem Sein und der Zeit?

Welches ist die – einzige – Alternative zur Auslegung der Zahl als Wert? Welches ist die „Grammatik“ der künftigen Zahl? – Antwort: die Zeit (Zeit offenbart Sein: Wort als Musik, Ton). Das heute immer hypothetischer werdende Verstehen der Sprache als eines kontingenten, neuronal interpretierten, konventionellen Zeichensystems entspricht ganz der Nichtauslegung

des ontologischen, und damit des „grammatischen“, des musikalischen Sprachsinnes der Zahl als solcher.

Gleichwohl dämmert: Der Wert kennt keine Zahl, insofern er die jeweilige Zahl egalisiert; der Wert verweigert permanent den Entzug des Einzig-Eins und erkennt daher nur die Anzahl (den Teil, das Partikel) von Eins an (Eins ist aber Teil und Ganzes – ἄτομον ταμόν). *natura* und *ratio* sind hier schon von der *realitas* her ausgelegt, der nun die *irrationalitas* wesenhaft zugehören muss.

Zahl und Gewalt.

Die Sprache selbst kennt ihre Zahl: die Er-Zählung (das Wort); das, was ist, und das, was nicht ist, urgriechisch, ionisch: μῦθος (Geschichte). Der Wert kennt nur das, was zählt (gilt), ohne die Zählung des Zählenden zu kennen. Er reduziert die Er-Zählung, das Wort, den Zuspruch dessen, was ist, auf seine zählende Geltung (Information). ER (Nichts) aber zählt. Wie aber zählen wir das, was nicht ist, den Entzug des Einzig-Eins, das niemals nichtende Nichts, die Leidlichkeit der Sprache, die nie gültig sein kann, aber stets möglich und notwendig ist?

Das Sein (der Entzug, die Wende, das Nichts) ist das Einzige, welches, je mehr es wird, weniger wird, und je weniger, desto mehr – und dies kaum je. Dem entspricht der Sinn der ontologischen Zahl: Je höher sie wird, desto geringer ist sie, und umgekehrt; mehr oder weniger, ursprünglicher oder weniger ursprünglich: Ende im Anfang (Einzig-Eins als Zwei). Die ontologische Zahl verwahrt sich gegen die Anzahl. So er-zählt schon die Kunst, die Musik. Jede Zahl sowie der der Zahl erwachsende Zusammenhang der Kaum-Zahlen, ihre Sprache, ist hier gänzlich unentdeckt, ist Geheimnis und bleibendes Rätsel; die Bleibe, das Wort und das dem Wort gehörige Menschenwesen ER-zählend: das Kaum zuteilend.

Das Intervall (Ton): die Kaum-entdeckte ontologische Zahl, und der Zeit-Raum.

Das Ende im Anfang als das Genug des Kaum-Tons.

Solange der Mensch nicht gelernt hat, das, was ist, zu er-zählen, zu sagen, und zwar in dessen Einzigkeit, wird er nie das *Gewinde* des Seins werden können, das er ist.

Die Zahl: Entweder Wert (Menge) oder ertönendes Ge-wand (*beliebendes* Geheimnis der Zeit der Wende). Die Sprache: Entweder Grammatik oder Wort (Ge-Winde). Der Mensch: Entweder *brutum*, Ta(s)t-Sache, oder *Gewinde*.

Grundzug des Wesens des Menschen und seiner *gewandten* Gehörigkeit der Sprache des Genügens: Liebe; sie ist die *Zahl* (Zeit: Vor-wende als Ge-wand) schlechthin, ohne Wert: das Kaum des ER.

Liebe: Sein als Werdung des Kaum. Daher ist die Frage: Wie wird, wie ist *dies* geworden?, eine andere als die Frage: Was ist *das*? Das Sein bedingt das Werden, das Werden aber nicht das Sein; dagegen *ist* ontologisch Sein und Werden (Werdung) das Selbe. Ontisch: Der Mensch hat einen Leib, weil er nicht nur ist, sondern auch wird; dem Menschen eignet Leiblichkeit (und allem was er tut und hervorbringt). Zeit der Werdung, aber Zeit des Seins: Ereignis.

Heute: Wir werden, um mehr wert zu werden, damit mehr Wert sei; aber: Wir werden „kaum“, um zu sein, das Sein zu wahren; allerdings: Wir sind nicht nur, um zu werden, sondern zuvor, damit das, was wir sind, damit das, was ist, sei (Sein als Liebe: Dasein, Kaum). Die Natur braucht uns nicht, das Sein braucht aber den Menschen, nimmt ihn in seinen Brauch, damit er den Brauch des Seins wahr. Daher haben wir das Sein nötig und nicht nur brauchen wir Natur und Vernunft.

Werden ist Nichts.

Tempo der Selbigkeit (der Zahl als Wort): Die Zeit (*Zahl*) des Seins | der Sprache des Genügens – sie ist die längste (Ernst), – und zugleich die kürzeste (Erschrecken); Ruf der Wende der *gewandten* Gehörigkeit: Die Bleibe des Nichts, des Einfachen und Einzigen, des *Genug*. Die Bleibe (das *Belieben*) ist die Zählung der Liebe als der Be-Leibe und Be-Liebe (Gegenzug: das Beliebige).

Zahl als Seinssetzung (Wort); „archäologisch“: ἀριθμός, ἀριθμός, ἀριθμός(ι)θμός: ἔΡ-ως, ἀΡ-μονία.

Zahl als Wort: Fuge von Sein als Zeit.

Der Mensch *ist Gewinde*, sofern er das Nichts (das er *ist, istet*: der Mensch als *istota*, Wesen, daher auch Betreiber des Unwesens: „ist“ als vorhandener, da immer Etwas, Einer, Jemand, oder οὐτις, Niemand, *Der Mann ohne Eigenschaften*: eine gescheiterte Überlistung seines Wesens in beiderlei Richtung) *er-zählt*. Zukünftige Aufgabe: Besinnung der Mathematik auf die Zahl (Er-Zählung: die Zeit als Wort); Übung des Er-Zählens in der Musik durch die *Zeit* (Wahrheit der Wende); Erlernung des Wesens der Kaum-Zahl, mithin des Menschen vom ER Zählen (Fuge des Sagens des Seins) her: *moriar, ne moriar!*, aber unchristlich. (Das *andere* Liniengleichnis dichten! – Das Raumzeitgleichnis.)

Verhältnis zwischen der ursprünglichen, wertlosen, ontologischen Zahl (Er-Zählung) und der Wert-Zahl (Anzahl, Menge) *als* das Verhältnis zwischen dem Gott (*deus ex machina*) und der Maschinenteknik (*same old story*; ewige Wiederkehr des Gleichen; das Selbe als das Gleiche).

Maschine, Technik, Mechanik: Mechanik ist ein anderer Name für die naturlose Naturwissenschaft. Die spätere, genuin naturwissenschaftliche, fraglose Frage nach der Funktionsweise entlarvt die Naturwissenschaft als Mechanik (daher Beschleunigung: nichtendes Nichts des Werdens; Unendlichkeit). Ontologischer Grund der Naturwissenschaft ist daher die Technik als die experimentale und experimentelle Herstellung des gegenwärtig-zukunftslos Gültigen; das Gültige als das seine Gültigkeit dem stillsten aller Gäste verdankende Dankungslose: Geltung als Verdankung („Grund“), Zerstörung der Dankung (des *Grundes* als Ab-Grundes), des Wesens des Denkens; die techniklose, unmechanische, „glatte“ (planetarische) Maschine als Funktionär der Gültigkeit; der Mensch als Funktionär der Glätte: der planetarische Mensch, das brutum brutale planetare (*machina ex deo*); umherirrend im Un-Seienden. *Machina ex machina*: Künstliche Intelligenz. Der Beweis für die ~~Möglichkeit~~ (Wirklichkeit) künstlicher Intelligenz ist durch die Intelligenz des *brutum brutale planetare*, d.h. der *machina ex deo*, längst erbracht. Der Mensch ~~ist~~ diese künstliche Intelligenz, die er herstellt, selbst; er ist der Außerirdische selbst, den er, um sich nicht weiter mit der eigenen Selbsttötung beschäftigen zu

müssen (d.h. um die Selbsttötung zu vollenden), zu finden und zu töten hofft (d.h. befürchtet und bedauert). Die interstellare Reise als Züchtungsmission: der ~~deus~~ als Missionar. Die Raumzeit: Die endgültige Entlarvung der „Wahrheit“ der ~~Natur~~wissenschaft als hypotheselose Hypothese (Fiktion, „Sein“); die Raumzeit als ~~dens~~.

Der Mensch ist geheißen, die Mechanik und die ~~Kunst~~ (u.a. Design) zu verlernen, das Verlernen durch die Kunst zu erlernen. – Entscheidung im Verlernen (Üben): entweder inständig im Dasein als *Gewinde der Er-Zählung (Ge-Winde) des Seins* oder automatisch-total als „Menschmaschine“, „~~Kaum~~maschine“ (~~Gewinde~~ der Nichtung: uneinzige Eins, Individuum, Automat: der ~~Mensch~~ als die sponteneitätslose Spontaneität, das Glück, die Natur selbst). Wo nur die „Null“ und die „Eins“ ist, kann nicht gezählt, geschweige denn er-zählt werden. *Im Schatten großer Schatten wächst nur Lichtzwang, keine Dämmerung.* Die Eins als Erschweigung der ursprünglichen Zahl (Zwei; daher: Jede Zahl ist von Hause aus, d.h. als Zahl, gerade; die Ungeradheit als Grundzug der Geradheit): *il nulla*.

Der Mensch lernt das Zählen mit der Eins, das ER Zählen mit der Null (dem niemals nichtenden Nichts). Ruf der Wende: Wie mögen wir künftig arbeiten, zählen, sagen, sein? — Nach Belieben leidlich.